

"Der Stuhl steht bergaufwärts vom Tisch" : wie andere Sprachen Positionen und Richtungen angeben

Autor(en): **Bosma, Evelyn**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **70 (2014)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-422114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Der Stuhl steht bergaufwärts vom Tisch»

Wie andere Sprachen Positionen und Richtungen angeben

Evelyn Bosma¹

«**S**chau mal, wer bei Hans steht, dort nördlich vom Baum.» Das ist ein seltsamer Satz. Zwar stimmt grammatisch alles, aber Deutschsprachige würden es niemals so sagen: «nördlich» passt hier nicht. Die Himmelsrichtungen werden auf Deutsch nur im grossen Massstab gebraucht, etwa um zu sagen, dass Mannheim nördlich von Basel liegt. Auch in andern europäischen Sprachen würde es seltsam klingen, einen Jean oder John nördlich des nahen Baums zu verorten; aber ausserhalb Europas verhält es sich manchenorts anders.

Nehmen wir das Guugu Yimidhirr, das im Nordosten Australiens gesprochen wird. In dieser Sprache werden die Windrichtungen für alles Mögliche gebraucht. Steht jemand bei einem Baum, so gibt man an, ob etwa im Osten oder im Süden. Fragt jemand nach dem Weg, so schickt man ihn nicht nach links, sondern nach Norden. Und soll jemand das Gas abstellen, so kann er fragen, ob er den Hahn nach Westen drehen müsse. Wie sie Positionen und Richtungen angeben, ist ein Unterscheidungsmerkmal von Sprachen. Guugu Yimidhirr ist lange nicht die einzige Sprache, die das anders tut, als wir es gewohnt sind. Eine interessante Sprache in dieser Hinsicht ist Jaminjung, ebenfalls in Australien, im Gebiet des Flusses Victoria in den Northern Territories. Mit diesem Fluss werden auf Jaminjung die Richtungen angegeben. Eine Wegbeschreibung kann also lauten, «stromaufwärts» zu gehen, dann abzubiegen und hinunterzugehen. *Hinunter* bezieht sich nicht auf die Fliessrichtung, sondern bedeutet «zum Fluss hin», *hinauf* «vom Fluss weg».

Auch in Mexiko gibt es derartige Orientierungsweisen. Die Tzeltal-Sprecher im östlichen Hochland von Chiapas geben Richtun-

¹ Die Autorin (evelynbosma@gmail.com) ist Mitarbeiterin der niederländischen Zeitschrift «Onze Taal» (Unsere Sprache), wo dieser Artikel im Heft 1/2013 erschienen ist. Übersetzung: dg

gen mit *bergaufwärts* und *bergabwärts* an (vgl. S. 179). Die ansteigende Richtung fällt hier ungefähr mit dem Süden zusammen, *bergabwärts* bedeutet demnach grob gesehen nach Norden. Ein Stuhl, der auf Tzeltal *bergaufwärts* vom Tisch steht, steht zwischen Tisch und Berg. Und was tun die Leute, wenn sie nicht in ihrem eigenen Gebiet sind? Sie sagen immer noch *bergaufwärts*, wenn sie jene südliche Richtung meinen. Für *«Osten»* und *«Westen»* hat das Tzeltal übrigens nur ein gemeinsames Wort, das etwa mit *querwärts* (Schweizerdeutsch *«querewäg»*) wiederzugeben ist und bei Bedarf präzisiert werden muss.

Da stimmt etwas hinten und vorne nicht

Noch zwei Ausflüge: nach Südamerika und Afrika. Dort leben Völker mit einem – in unseren Ohren – besonderen Gebrauch von *«vor»* und *«hinten»*. Sogar auf Deutsch sind diese Wörter vieldeutiger, als man meinen könnte. Meistens ist es schon klar, was sie bedeuten sollen. Wer *«vor dem Haus»* steht, ist auf der Seite zur Strasse hin, wo sich auch die Vordertüre befindet. Aber nicht alles hat eine so eindeutige Vorder- und Hinterseite. Steht für Sie jemand *«vor dem Baum»*, so heisst das, die Person steht zwischen Ihnen und dem Baum. Wo die Vorderseite des Baums liegt, kommt also auf den eigenen Standort an.

In mindestens zwei Sprachen bedeutet *vor* und *hinten* in solchen Fällen etwas ganz anderes. So im Trio, das in Surinam und Brasilien gesprochen wird. Sagt Ihnen jemand auf Trio, Sie stünden *«vor dem Baum»*, so ist jene Seite gemeint, nach der sich der Baum neigt. Wieder anders im Haussa, das unter anderem in Nigeria verbreitet ist: Sagt Ihnen dort jemand, Sie stünden *«vor dem Baum»*, dann ist genau jene Seite gemeint, die wir auf Deutsch *«hinten dem Baum»* nennen würden. Ein Haussa-Sprecher projiziert nämlich seine eigene Vorder- und Hinterseite auf den Baum. Also liegt die Vorderseite in der verlängerten Blickrichtung des Sprechers.

Wird die Art, wie wir die Welt anschauen, durch unsere Sprache bestimmt, oder verhält es sich eher umgekehrt? Eine Sprache entsteht nicht aus dem Nichts, und sie verändert sich laufend. In einem be-

Die Zukunft liegt hinter uns

Auch zeitliche Verweise können sich je nach Sprache unterscheiden. In der westlichen Welt erfahren wir die Zeit als Abfolge von Momenten: Wir sehen die Zukunft vor uns und die Vergangenheit hinter uns. Wir wollen eine Arbeit «vor dem Wochenende» erledigen und «nach der Arbeit» unsere Ruhe haben. Dass gerade diese Abfolge nicht für alle selbstverständlich ist, geht aus einem Vergleich des Deutschen mit dem Aymara hervor, einer in den Anden heimischen Sprache. Auf Aymara wird die Zukunft just als etwas angesehen, das hinter uns liegt, und die Vergangenheit liegt dort vor einem. Schliesslich ist sie bekannt, und wir können sie sehen. Die unbekannte Zukunft liegt nicht in unserem Gesichtsfeld, sondern hinter uns. E. B.

stimmten Sinn muss sie also schon eine Spiegelung davon sein, wie ihre Sprecher die Welt sehen. Daher ist es gewiss nicht so, dass die Sprache, die jemand spricht, das begrenzt, was er denken kann. Sonst wären Sprachen nie entstanden, und sie könnten sich auch nicht verändern.

Aber die Sprache, die man spricht, bestimmt durchaus, woran man auf jeden Fall denken *muss*. Unsere Wahrnehmung der Welt ist in unsere Sprache eingebaut, und damit auch in die Sprache, die wir unseren Kindern weitergeben. Wenn wir ihnen beibringen, was links und rechts ist, zwingen wir sie damit sozusagen, eine Position oder Richtung vom eigenen Körper ausgehend anzugeben. Wir bringen ihnen bei, dass die eine Seite des Körpers links und die andere rechts ist.

Erst wenn wir eine andere Sprache lernen, erkennen wir, dass nicht alles so selbstverständlich ist, wie es uns scheint. Wir finden Guugu Yimidhirr exotisch, weil diese Sprache anders aufgebaut ist, als wir es gewohnt sind. Aber für Guugu-Yimidhirr-Sprachige muss es ziemlich verwirrend sein, dass *links* einmal «Süden» bedeutet und einmal «Norden». Für sie ist Deutsch exotisch.